

Stella warf einen Blick nach draußen. Im schwachen Lichtkreis, der aus dem Wohnzimmer in den Garten fiel, war nichts zu erkennen.

» ... sieben, sechs, fünf ...«

Erneut dieses unheimliche Ächzen ... Konnte es sein, dass es von einem der beiden Gewächshäuser kam? Immerhin lag meterhoch Schnee auf den Glasdächern! War nicht heute Morgen im Radio durchgesagt worden, dass manch ein Gebäude in der Umgebung aufgrund der aktuellen Schneelasten einsturzgefährdet war?

» ... vier, drei, zwei ...«

Stella öffnete die Terrassentür. Ein leises Knacken war zu hören, als würde Glas splintern. Ein dumpfer Druck machte sich in ihrem Bauch breit. Gerade als Stella ihre Stiefel holen wollte, gab das kleinere der beiden Gewächshäuser ein so leidvolles Geräusch von sich, dass sich Stella die Nackenhaare aufstellten. Sie wandte sich um und ahnte schon, was sie in diesem Moment mit ansehen würde: Das Glasdach brach, ein großer Teil des Gewächshauses stürzte ein und begrub all die Pflanzen darin unter sich.

Das Feuerwerk ging los: Der Himmel explodierte in den buntesten Farben. Aber Stella sah nur die Trümmer dessen, was ihre Mutter aufgebaut hatte.

»Frohes neues Jahr!«, wünschte der Moderator im Radio.

Was soll das nur für ein Jahr werden?, fragte sich Stella.

Nach allem, was hinter ihr lag, war es schwer, sich vorzustellen, was nun folgen würde ...

2

2006

Stella

Stella hatte den Eindruck erwecken wollen, sie hätte alles unter Kontrolle. Die Hinterlassenschaft ihrer Mutter klären – machbar! Ein Haus und eine Gärtnerei versorgen – kein Problem! Sich darum kümmern, dass stets etwas Essbares im Kühlschrank war und sie nicht verwehrloste – sowieso!

Doch kaum hörte sie Lizzys Stimme am Telefon, brannten Tränen in ihren Augen. »Hallo, mein Liebes, wie geht es dir?«

Einatmen, ausatmen. Einatmen, ausatmen. Ein und wieder aus. Stella setzte sich auf die Eckbank neben dem Kamin, das Drehscheiben-Telefon zwischen Brust und die angewinkelten Oberschenkel gebettet, und schluckte die Tränen tapfer hinunter. »Ganz gut so weit. Was machen Romeo und Juliet?« Sie drückte sich vor dem, was eigentlich gesagt werden musste.

»Ach, die beiden!«, lachte Lizzy. »Adam war eben hier und hat mit ihnen gespielt. Jetzt bekomme ich sie kaum gebändigt!«

Adam ... Es genügte, seinen Namen zu hören, und Stellas Herz wurde warm.

Von der ersten Sekunde an, als Adam Stella am Flughafen in Kalifornien abgeholt hatte, hatte Stella ihn ins Herz geschlossen. Schon bald hatten sich die ersten Schmetterlinge in ihrem Bauch eingenistet, was Stella zunächst tunlichst zu ignorieren versucht hatte – immerhin war Adam ihr Cousin! Nur war er eben nicht mit ihr blutsverwandt. Theresa und David, Adams Großeltern, hatten ihren Sohn Oscar, Adams Vater, nämlich einst adoptiert. Richtig verwirrend und vor allem aufwühlend wurde es dann, als Stella herausfand, dass gar nicht Lizzy ihre Oma war, sondern Theresa. Theresa war die leibliche Mutter von Inge, Stellas Mutter, doch Lizzy hatte Inge offenbar großgezogen. Wie es dazu gekommen war, hatte Stella noch nicht herausgefunden, denn es schien ein sensibles Thema zwischen Lizzy und Theresa zu sein. Doch sie hatte sich fest vorgenommen, es zu erfahren. Außerdem hatte sie beschlossen, einfach zwei Omas zu haben, also Theresa und Lizzy, denn es war Lizzy gewesen, die Stella vor etwa einem Monat den Flug nach Kalifornien bezahlt und ihr von der ersten Sekunde an das Gefühl gegeben hatte, zu Hause zu sein.

Durchs Fenster sah Stella zwei Amseln und ein Rotkehlchen sich am Futterhaus tummeln, das bei dem Betrieb hin- und herbaumelte wie die Schiffsschaukeln auf dem Oktoberfest. Sie sah, wie wunderschön der Garten im Winter war, vor allem, wenn hier und da Puderzucker von den Tannenästen rieselte, wie in der zauberhaften Verfilmung von *Drei Haselnüsse für Aschenbrödel*. Sie schmunzelte, als sie sah, wie Godzilla einen dieser pudrigen Schauer abbekam und wie ein Hase durch das kalte Nass zur Terrasse hüpfte, durch all die funkelnden Diamanten hindurch, die die Sonne über den Schnee streute. Eigentlich gehörte der Kater auf Mechthilds Bauernhof, aber inzwischen war er mehr oder weniger in der

alten Villa eingezogen. Stella fühlte sich in diesem Moment so reich, als wären es wirklich Diamanten, denn sie hatte Adam und Lizzy und diese wunderbare Familie in dem wunderschönen Kalifornien.

Dieser Gedanke gab ihr die Kraft zu sagen, was sie zu sagen hatte: »Eines der Gewächshäuser ist unter der Schneelast eingestürzt.«

»Oh«, erwiderte Lizzy. Und dann: »Nun ja, es war eigentlich fast zu erwarten. Die Gärtnerei ist schon alt. Aber bestimmt war der Anblick für dich ein Schock! Ach, Liebes, könnte ich nur bei dir sein und dich trösten!«

»Es ist nur ...« Stellas Stimme stockte. Einatmen, ausatmen ... »Meine Mutter hat all das hier aufgebaut ... Ich muss Arbeiter organisieren, die das Gewächshaus wieder richten, ich muss ...«

»Du musst dich um gar nichts kümmern. Das übernehmen David und ich. Versprochen. Ich wünschte, ich könnte dich in den Arm nehmen, aber ...«

... aber zwischen uns liegen grob geschätzte zehntausend Kilometer Luftlinie. Etwa siebenhundert Kubikmeter Pazifikwasser. Zwölf Stunden Flugzeit. Stella zog den Ärmel ihres Kapuzenpullovers über die Hand und wischte damit über ihr salziges Gesicht. Ein paar Tränen waren eben doch geflossen.

»Warst du denn heute schon bei der Post?« Lizzys Stimme war sanft, als würde sie Stella über die Wange streichen.

Mechthild hatte heute Morgen für Stella die Briefe und die Zeitung hereingeholt.

In die eine Hand nahm Stella das Telefon, in die andere das Kabel, das lang genug war, um die Kommode im Flur zu erreichen, wo Mechthild die Post abgelegt hatte. Den Hörer hatte sie zwischen Ohr und Schulter geklemmt. »Sind doch eh wieder nur Rechnungen und Briefe von irgendeiner Behörde und Dokumente für die Hinterlassenschaft und ...«

Und ein großer Umschlag, auf dem in dicken Lettern »California, USA« stand. Es war ein schöner Umschlag, aus gutem, festem Papier, handgeschöpft und mit kunstvollen Aquarell-Poinsettien darauf gedruckt. Stella öffnete den Umschlag so vorsichtig, als sei etwas Zerbrechliches darin. »Ein Fotokalender!«, rief sie schließlich.

»Das ist mein Geschenk für dich fürs neue Jahr. Ich habe Fotos von früher durchgesehen und Abzüge davon für dich machen lassen. Du hast dich doch so sehr für die Geschichte unserer Weihnachtsstern-Ranch interessiert.«

Der Januar hielt ein altes Familienfoto für Stella bereit: Sämtliche zu dieser Zeit lebenden Mitglieder der Familie Licht, die die Weihnachtsstern-Ranch im Jahre 1912 gegründet hatte, hatten sich stolz vor der Ranch aufgestellt, im Hintergrund erstreckten sich schwarz-weiße Poinsettiafelder.

»Dezember 1940«, las Stella vor.

»Verrückt, wie die Zeit vergeht«, seufzte Lizzy und lachte leise. »Gestern erst war ich zwanzig Jahre alt, und heute bin ich eine alte Frau. Kannst du das glauben? Ich erinnere mich noch gut an dieses Jahr. Die Depressionszeit war weitgehend überstanden, und die Leute gaben wieder leichter Geld aus. Es war das erste Jahr, in dem der Verkauf der Weihnachtssterne echten Gewinn brachte. Auch andere Züchter hatten sich an Weihnachtssternen versucht – aber niemandem gelang es, die Poinsettien so üppig und prächtig zu züchten wie Philipp Licht, meinem Vater und deinem Urgroßvater. Händler aus ganz Amerika kauften bei ihm und meiner Mutter Feli ein.«

Am linken Rand des Fotos war Philipp zu sehen. Er hatte seinen Cowboyhut abgenommen und hielt sich mit beiden Händen an ihm fest. Sein Haar war leicht platt gedrückt, weil er sich laut Lizzy sonst nur in der Kirche und im Bett dazu durchringen konnte, den Hut abzusetzen. »Wenn du ihn für das Foto

nicht abnimmst, dann schneide ich dir nachts heimlich die Krempen ab!«, hatte seine Frau Feli ihm gedroht, wie Lizzy lachend erzählte.

Philipps dezentes Lächeln machte Feli mit ihrem Strahlen, das über das gesamte Gesicht reichte, allemal wett. Sie war wunderschön.

In dem großen Umschlag fand Stella noch eine Gewürzmischung für eine Tasse heiße Schokolade.

»Die machst du dir jetzt, Liebes.« Laut Lizzy war so ziemlich alles mit einer heißen Schokolade zu kurieren. Schnupfen? Heiße Schokolade mit etwas Ingwer. Periodenkrämpfe? Heiße Schokolade mit Zimt und Kardamom. Traurigkeit? Heiße Schokolade mit Vanille und einer riesigen Portion Sahne. Stella ertappte sich dabei, dass sie sich wünschte, Lizzy wäre hier und würde ihr den Kakao zubereiten.

Sie dankte Lizzy für das schöne Geschenk, und dann legten sie auf, um die Kosten des Telefonats nicht zu sehr in die Höhe zu treiben. Stella sehnte sich nach den Songs auf der CD, die Adam ihr zum Abschied gebrannt hatte, wie anderen Leuten nach Süßem war. Wahrscheinlich war es nur Einbildung, aber es atmete sich leichter, als *I Say A Little Prayer* von Aretha Franklin erklang und sich im Haus der Duft von Schokolade und Zimt ausbreitete. Immer wieder kam Stella das alte Familienfoto in den Sinn. Etwas daran ließ sie nicht mehr los.

Die Tasse mit heißer Schokolade in beiden Händen, setzte sie sich auf die Eckbank in der Küche und rätselte, was ihr an diesem Foto keine Ruhe ließ. Neben Feli, Philipp und Lizzy waren darauf noch zwei junge Männer zu sehen: Lizzys Brüder Max und David. David hatte ein sehr fein geschnittenes hübsches Gesicht mit einem klaren, eindringlichen Blick. Es schien, als würde er der Kamera nicht ganz über den Weg trauen. »Er war ein sehr zurückhaltender, dezenter Junge«, hatte Lizzy erzählt. »Anstatt sich wie Max nachts herumzutreiben, hat er sich selbst das Klavierspielen beigebracht. Schon damals, mit 22 Jahren, sprach er fließend Deutsch, Französisch und Spanisch. Sein Traum war es immer, irgendwann einmal nach Deutschland auszuwandern, um mehr über unsere Wurzeln zu erfahren.«

Der junge Mann neben David hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit ihm, die jedoch erst auf den zweiten Blick auszumachen war: Er war groß und stattlich gebaut und hatte langes Haar, das er zu einem lockeren Pferdeschwanz gebunden trug. Sein Blick hatte etwas Verwegenes, geradezu Herausforderndes.

»Das muss Max sein, oder? Davids Zwillingbruder, den ich noch nicht kennengelernt habe«, hatte Stella gesagt in der Hoffnung, Lizzy würde von ihm erzählen.

»Ja«, war alles gewesen, was Lizzy darauf erwidert hatte.

Warum hatte die Familie mit ihm gebrochen?

Am meisten jedoch zog Lizzy Stellas Aufmerksamkeit auf sich. Ihr Blick war tiefgründig. Aber da war noch etwas anderes an ihr, das Stella nicht losließ. Es war, als schwebte eine Frage in der Luft, deren Antwort sie sehnsüchtig erwartete. Der Blick der 20-jährigen Lizzy war auf etwas gerichtet, das auf dem Foto nicht zu sehen war.

Da fiel Stella auf, dass der rechte Rand des Fotos leicht aufgeraut zu sein schien. Offenbar hatte jemand einen Teil des Fotos abgeschnitten, und die raue Kante war auch auf der Kopie zu sehen.

»Wen hast du so intensiv angeschaut, Lizzy?«, murmelte Stella.

Doch die Frage lautete wohl eher: Wen hatte man aus der Erinnerung löschen wollen?

3

1940

Lizzy

Die Weihnachtszeit hat ihren ganz speziellen Zauber, dachte Lizzy, als sie unter dem mit Tannzweigen und blinkenden Lichtern geschmückten Bogen stand, der sich über die Straße im Herzen von Los Angeles von Dach zu Dach spannte. Dieser Zauber wirft uns auf uns selbst zurück, auf unsere Erinnerungen, Wünsche, Sehnsüchte, auf unsere kindliche Seele, die noch immer mit großen Augen und vor Aufregung schlagendem Herzen vor der verschlossenen Tür steht und lauscht, um vielleicht ein himmlisches Flügelschlagen, das Rascheln von Geschenkpapier oder auch nur ein Flüstern zu hören. Weihnachten ... das waren brennende Kerzen, Papiersterne an Fenstern, der Duft von Zimt und Nelken, Lebkuchen und Zuckerstangen, bis der Bauch schmerzt, und Gutenachtgeschichten über Santa Claus auf seinem von Rentieren gezogenen Schlitten.

Obwohl Lizzy zwanzig Jahre alt war, ließ sie sich doch jedes Jahr aufs Neue von der Weihnachtszeit verzaubern. Ihr Herz schien das Funkeln der Lichterketten, der rot glänzenden Weihnachtskugeln und des goldenen Lamettas regelrecht aufzusaugen.

Langsam drang das Flirren der Leuchtreklame zu ihr durch, das Knistern der Backkastanien, die ein älterer Herr neben der Bushaltestelle verkaufte, das aufgeregte Plaudern und Lachen einer Schülerschar, die an Lizzy vorbeizog, und schließlich das Brummen von Motoren, das Plätschern von Wasser, das eine Frau aus einem Eimer in den Abfluss goss, das Rufen eines Zeitungsjungen. Es war sieben Uhr morgens, Los Angeles war erwacht.

Ein Motorrad hupte und scheuchte Lizzy von der Straße.

»Lizzy! Was machst du denn? Träumst du?«, neckte ihre Mutter Feli sie. Sie war gerade dabei, die Plane über der Ladefläche des Trucks, der am Straßenrand parkte, aufzudecken. Darunter kam eine rote Fläche zum Vorschein: unzählige Weihnachtssterne, die sie bei Sonnenaufgang geschnitten und in feuchtes Papier geschlungen hatten.

Zwei Männer drehten sich nach ihrer Mutter um. Sie war ein ganz besonderer Anblick, wie sie in ihrem geblühten Kleid einen Strauß aus Weihnachtssternen von Moudys Ladefläche in ihre Arme sortierte. Moudy – so hatte Lizzys älterer Bruder Max den rostigen Truck getauft. »Komm schon, Moudy«, hatte er den schwarzen Ford eines Tages angefeuert und auf das Armaturenbrett geklopft, als sein Zwillingbruder David, Lizzy und er das uralte, träge Ungeheuer einen Berg hinaufgetrieben hatten.

»Moudy?« Lizzy hatte die Lippen gekräuselt.

»Ja, oder fällt dir was Besseres ein?«

»Moudy ist ein Jungename. Was, wenn der Truck weiblich ist?«

»David, ist der Truck deiner Meinung nach weiblich?«